

„Das ist ja unmöglich“, sagte er, aber er zitterte dennoch. Langsam ging er zur Stadt. Tief atmend zwang er sein Herz zur Ruhe. Er war froh, als er das Hotel erreichte.

Das Speisezimmer war ein kleiner Raum in Empire. Das saubere Eisenbeinweiß der Wände war von Spiegeln unterbrochen. Prätorius nahm seinen Platz in der linken Ecke. Der Kellner brachte die Weinkarte. Der Sanitätsrat wählte einen schweren Bordeaux. Dazu bestellte er sich einen Hasenrücken mit Preiselbeeren. Der Wein und das Essen beruhigten ihn. Prätorius lächelte wieder. Er begann eine Postkarte zu schreiben an seine Haushälterin: „Beste Grüße aus Amorbach. Ihr Sanitätsrat Prätorius. — P.S. Vergessen Sie nicht, den Laubenschlag gegen die beginnende kühle Witterung mit Stroh abzudichten.“

Prätorius hatte gerade seinen Namen mit einem zierlichen Schnörkel versehen, als sich die Tür des Speisewimmers öffnete und eine junge Dame in Begleitung eines Reichswehroffiziers das Zimmer betrat. „Wo willst du sitzen?“ frug der Offizier. Die Dame ging auf den Tisch zu, der dem Sanitätsrat gegenüberlag. Das Paar nahm Platz, die junge Frau saß mit dem Rücken zu dem Tisch des Sanitätsrats.

Prätorius bewegte sich nicht. Denn alles in ihm bewegte sich: das Herz und das Blut, die Zunge und das Hirn, der schluckende Atem und der Magen. Starr saß er da, und über seine Augen senkte sich für Sekunden ein schwarzer Nebel. Der Offizier beugte sich zu der Dame. Sie verständigten sich halblaut. Der Kellner notierte. Prätorius vernahm kein Wort, so brauste das Blut in seinen Ohren.

Als der Kellner am andern Tisch das Essen und den Wein serviert hatte, raffte sich Prätorius zusammen, winkte ihm und bestellte eine neue Flasche Rot. Seine Zunge war trocken, als er den Namen des Weins ansprach. Er begann die Postkarte zu zerreißen. Er sah, während er das tat, nur auf den Rücken der Frau, die vor ihm saß. „Unmöglich!“ dachte er — aber da war das Haar, da war die Haltung der Figur, und da war vor allem die Stimme —, jedesmal erschrak Prätorius, wenn er die Stimme vernahm.

„Wie lange wird die Affäre dauern?“ hörte er den Offizier. „Eine halbe Stunde vermutlich.“ Prätorius erschrak. Es war die Stimme.

So saß er, ohne sich zu rühren. In tiefen Zügen, die einen Weinkenner entehren, trank er den Bordeaux. Der Offizier und die Dame sprachen gedämpft. Als sie sich erhoben, verbeugte sich der Kellner.

Und als sie an der Garderobe stand und ihr der Hauptmann in den Mantel half, da sah Prätorius ihr Gesicht. Der Ruf auf seinen Lippen erstarb. „Halt!“ wollte er schreien, aber schon öffnete der Kellner die Tür, und das Paar verließ den Raum. Prätorius sprang hoch. „Halt!“ rief er, aber sein Ruf war schwach. Als der Kellner kam, sank er in den Sessel zurück. „Unmöglich“, murmelte er, „unmöglich.“

Der Besitzer lächelte, als der seltsame, aber doch wertvolle Gast sich eifrig nach dem Namen der jungen Dame erkundigte. Da es ein gut bürgerliches Haus war, verweigerte der Wirt die Auskunft, ja er gab sogar seinem Erstaunen über die merkwürdige Aufregung des alten Mannes geziemend und deutlich Ausdruck. Prätorius begann dem Wirt Geld anzubieten, wenn er ihm sage, wer die Dame sei, und wenn er ihn sofort zu ihr führe. Beleidigt

quittierte der Wirt: das ginge zu weit, und er mußte den Herrn darauf aufmerksam machen, daß er nicht in einer Großstadt sei. Prätorius war ohne jeden Verstand. Es sei ein Wunder geschehen, behauptete er. Und er sei gar nicht alt, und es sei nur ein Traum gewesen, und er wolle zu Henriette, seiner Braut. Schwer gelang es dem Kellner und dem Wirt, ihn zu beruhigen. In den Kleidern lag er auf dem Bett und hatte im Schlaf die Hände zu Fäusten geballt wie ein Kind.

Gegen 11 Uhr am nächsten Tag verließ der Sanitätsrat das Hotel. Hellgelb lag die Sonne über den Gärten und über den Hügeln. Doch Prätorius sah nicht das Licht, er sah nicht die Hügel und die Gärten — die Augen halb geschlossen, ging er nach dem Park. Leute, die ihm begegneten, hörten ihn murmeln. Seine Krawatte flog, sein Kragen war unordentlich gebunden. Prätorius erreichte den Park. Brandrot standen die alten Bäume im Glanz des Herbstes. Prätorius fand die Hermesäule. Er fand die Bank. Er setzte sich.

„Ach“, dachte er, „bald ist sie da.“

Die junge Frau, die eine Minute vor zwölf Uhr auf dem Pfad über die Wiesen kam, war groß und schön, und die Frische des Tals blühte auf ihrem Gesicht. Sie ging über das braune Gras, und ihr Schritt war leicht. Prätorius erhob sich beim Schlag der Glocke. Zwölfmal schlug die Glocke. Unter ihrem Schlag zolterten die Jahre hinunter, drei, vier, zehn — Prätorius fühlte die Verzauberung, er stand, und da war der Park, da waren das Schloß und die Bäume, und da war die Hermesäule, und da kam Henriette.

Er lief ihr entgegen. „Henriette!“ rief er, und sein Havelock flog. „Henriette!!“

Die junge Frau blieb stehen und betrachtete den laufenden alten Mann. Aber es war nur einen Augenblick, daß sie innehielt. Dann ging sie, stark im Wuchs ihrer Glieder, auf Prätorius zu. Kühl war ihr Herz, und ihr Auge war klar. Sie erreichte den Mann. Sie ließ es geschehen, daß sie Prätorius auf die Bank zog und ihre Hände mit Küssen bedeckte. Minuten saßen sie so. Und immer wieder sagte der alte Mann: „Du lebst . . . du lebst . . .“ Er lachte und weinte. Sie schwieg.

Beim Schlag des ersten Viertels von der Stadtkirche her stand die Frau auf. Klar stand sie in der Freiheit des Lichts. Die Reife ihrer Haltung war von einer untadeligen Schönheit und Zucht. „Du willst gehen?“ fragte der alte Mann. „Du willst gehen, Henriette?“ — Da faßte die Frau den Kopf des Prätorius. Leicht nur war der Kuß, den Prätorius auf seiner Backe verspürte, aber die Stimme, die er vernahm, war nah, und sein Herz hielt ein, als er die Stimme hörte: „Mutter hat mir aufgetragen, heute zu Ihnen zu kommen. Mutter ist tot. Mutter läßt sagen, daß sie nur einmal geliebt hat. Nämlich . . . dich . . . Dies ist es, was sie mir auftrug, als sie starb . . .“

Ungeheuer wuchs das Schweigen zwischen den beiden Menschen. Lange bewegten sie sich nicht.

Als Prätorius erwachte, ging die Frau still und aufrecht durch die Allee nach dem südlichen Ende des Parks. Hinter ihr fielen die Blätter.

„Henriette!“ Der Wind trug den Namen über das Gras, über die Wiesen des Tals und über jenen Hügel, wo das Auge nichts mehr sieht, nur die Weite des Himmels.